

Predigt zu Psalm 137

1 An den Strömen Babels, da saßen wir und weinten, wenn wir an Zion dachten.

Wie man dorthin gekommen war

Dass diese Leute zu den Strömen Babels gekommen waren, das war nicht freiwillig.

Die Babylonier hatten Jerusalem besetzt und restlos zerstört, und sie hatten die führenden Schichten des Volkes an diese Ströme Babels zwangsverschleppt.

Die Menschen, die damals dort an den Strömen Babels gesessen hatten, die hatten alles verloren: Ihr Vieh, ihre Weinberge, ihre Häuser, und wenn sie Gold besessen hatten, dann werden die Babylonier ihnen das kaum gelassen haben. Die Babylonier hatten Jerusalem erobert, um Beute zu machen. Nicht, um die Bewohner mit all ihrem Reichtum abziehen zu lassen.

Aber wenn der Autor über die Zeit damals an den Strömen Babels schreibt, dann kommt all das, was er verloren hat, nicht vor.

Auch, dass diese Menschen ja ihre Heimat verloren hatten, kommt in diesem Psalm nicht vor.

Die haben damals an den Strömen von Babel nicht geweint, weil sie arm wie die Kirchenmäuse in der Verbannung ankamen und nun alles ganz von vorn anfangen mussten.

Dieser Psalm ist völlig frei von Egoismus.

Alles, worüber die Gläubigen heutzutage klagen, wenn sie klagen, das fehlt in diesem Psalm.

Alle ideellen und materiellen Verluste werden nicht erwähnt. Und die dürften außerordentlich gewesen sein.

Statt dessen heißt es:

2 An die Pappeln dort hängten wir unsere Zithern.

3 Denn die uns gefangen hielten, forderten dort von uns die Worte eines Liedes, und die uns wehklagen machten, <forderten> Freude: »Singt uns eins der Zionslieder!«

4 Wie sollten wir des HERRN Lied singen auf fremder Erde?

Psalm 137,2-4 Singen Sie nicht!

Natürlich war das eine Frechheit der Besatzer.

Nachdem sich der babylonische Gott als stärker erwiesen hatte, forderten sie die deportierten Juden auf, doch mal eins ihrer schönen Lieder auf ihren wunderbaren Gott zu singen.

Das war reiner Hohn.

Und vielleicht waren die Lieder wirklich schön.

Vielleicht war die gottesdienstliche Kultur in Israel erlesener gewesen als in den heidnischen Ländern.

Aber Zionslieder singen, wo Zion kaputt war?

Die ganze Sache war ja auch blamabel.

Als der Tempel in Jerusalem noch stand und Gott noch in Jerusalem regierte, da hatten sie Gott nicht für voll genommen. Sie hatten so getan, als regiere Gott eben **nicht**. Sie hatten gemacht, was sie wollten.

Und dann hat Gott sie rausgeschmissen. Mit langer und ausführlicher Vorankündigung. Und sie mussten erkennen: Gott regiert doch!

Aber diese Erkenntnis kam nun zu spät.

Jetzt saßen sie in Babylon, und sie sollten singen, dass Gott auf Zion wohnt und regiert.

Und jedesmal, wenn sie diese Lieder sangen, wurden sie an ihr eigenes Versagen erinnert.

Dass sie damals, als sie die Chance hatten, mit Gott zusammen zu leben, diese Chance nicht genutzt hatten.

Und jetzt gab es diese Chance nicht mehr.

Singen und Singen ist zweierlei

Natürlich haben Paulus und Silas auch gesungen. In Philippi, im Gefängnis. Also auch in „fremden Land“.

Aber die zwei waren Gemeinde. Nachweislich. Damit waren die zu dritt. Denn sie handelten tatsächlich in Jesu Namen – konnte man ja am Ergebnis sehen – und damit war ihnen Gottes besondere Gegenwart gewiss. (Steht so in Mt 18,20).

Seit Jesus war der Wohnort Gottes nicht mehr auf dem Zionsberg in Jerusalem. Der Vorhang war zerrissen.

Wenn Paulus und Silas also in Griechenland gottesdienstliche Lieder sangen, dann ging das in Ordnung – das Ergebnis ihres Singens bewies die Richtigkeit.

Aber wenn die Juden in Babylon gottesdienstliche Lieder sangen, dann war das nicht in Ordnung. Denn sie waren nicht Gemeinde. Die besondere Gegenwart Gottes, die im Tempel gegeben war, konnte am Euphrat nicht stattfinden.

Eine Ansammlung von Christen ist eben noch keine Gemeinde.

Es ist ein Unterschied zwischen „versammelt sein **wegen** Gott“ und „versammelt sein **im Namen** Gottes“.

Und im Namen Gottes waren die hier in Babylon sicher nicht versammelt.

Das hätten sie früher in Jerusalem haben können.

Gott hatte sie extra nach Babylon transferiert, um deutlich zu machen, dass ihr Verhalten **nicht** in seinem Namen war.

Wenig authentisch

Wäre jetzt auch irgendwie blöd gewesen.

Gott hatte die Gemeinde offenbar aufgegeben. Er hatte die Babylonier beauftragt, Jerusalem

als Begegnungsort Gottes aufzulösen.

Gott hatte der Gemeinde gekündigt.

Und jetzt sollten sie so tun, als wären sie Gemeinde, und die Zionslieder singen?

Irgendwelche Lieder über die schöne Beziehung zwischen Gott und Israel?

Wo diese schöne Beziehung offenbar vorbei war?

Authentisch ist anders.

Nebenbei gefragt

Ganz nebenbei gefragt: Bachkantaten zur kulturellen Erbauung Gottloser?

Die in Babylon haben sich geweigert.

Musik, die für den Gottesdienst ist, ist eben für den Gottesdienst.

Und nicht zur Hebung der Gefühle der Götzenanbeter.

Heiliges vor die Hunde, damit die Hunde über das Heilige nachdenken, hat noch nie funktioniert, und darum hat Jesus sich in der Bergpredigt dagegen ausgesprochen. (Mt 7,6).

Zusammengefasst

Gottesdienstliche Lieder dort zu singen, wo Gottesdienst im eigentlichen Sinne nicht möglich war, das mochten die Deportierten dann doch nicht.

Denn irgendwie war Gott ihnen jetzt heilig geworden.

Vorher war er selbstverständlich gewesen.

Jetzt, wo es zu spät war, merkten sie, was zusammenpasst und was nicht.

Und Lieder, die für den Gottesdienst geschrieben waren, dann zu singen, wenn der Gottesdienst mangels Gott nicht stattfinden konnte – nein, das ging nicht.

Psalm 137,5+6

5 Wenn ich dich vergesse, Jerusalem, so werde vergessen meine Rechte!

6 Es klebe meine Zunge an meinem Gaumen, wenn ich deiner nicht gedenke, wenn ich Jerusalem nicht zu meiner höchsten Freude erhebe!

Rausgeschmissen hatte Gott diese Leute.

Aus Jerusalem. Aus der heiligen Stadt. Er hatte die aus seiner Gegenwart entfernt.

Und jetzt, plötzlich, entwickelten diese Leute Vertrauen zu Gott und seinem Wort.

Die Gegenwart Gottes hatten sie verspielt.

Die Gemeinschaft mit Gott war dahin.

Gott wollte sie nicht mehr in seiner Nähe haben.

Klar, sie konnten noch Beten, und sie konnten noch Bibel lesen.

Aber der Weg in die direkte Nähe Gottes war schon deshalb versperrt, weil man keine Opfer

zur Vergebung der Sünden mehr bringen konnte.

Man blieb unrein, schmutzelig, und damit war Nähe zu Gott so oder so ausgeschlossen.

Mal ganz davon abgesehen, dass man ohnehin weit entfernt war von dem Ort, an dem Gott angekündigt hatte, seinen Namen niederzulegen.

Selbstverfluchung

Und jetzt greift der Autor des Psalms zweimal zur Selbstverfluchung.

Seine rechte Hand soll nicht mehr funktionieren, und reden soll er nicht mehr können, wenn er Jerusalem ab jetzt nicht in höchsten Ehren hält.

Jerusalem als den einzigen Ort, wo man Gott zuverlässig begegnen kann.

Der einzige Ort, wo wirklich Gemeinde im eigentlichen Sinn stattfinden konnte.

Nicht wahr, man hat bei der Besiedlung des gelobten Landes keine Dorfgottesdienste eingeführt. Denn dann hätte man zwar wunderbar Gemeinde gehabt, aber ohne die Gegenwart Gottes.

Man hätte dann beten können, man hätte singen können, man hätte Bibel lesen können und Predigten hören.

Aber Gott wäre eben nicht mehr dagewesen als wie er auch am äußersten Meer gewesen wäre.

Gemeinde im alten Bund war aber gekennzeichnet durch die besondere Anwesenheit Gottes, und damit konnte man sich die Gottesdienste auf dem Dorf schenken. Das wäre dann Gottesdienst ohne Gott gewesen, und sowas ist verzichtbar.

Die letzte und einzige Hoffnung

Der Autor des Psalms und die, die mit ihm waren, hatten also den direkten Kontakt mit Gott verloren.

Und ausgerechnet jetzt fiel ihnen ein, wie wichtig Gott doch gewesen wäre.

Und die einzige Hoffnung, die sie hatten, war Jerusalem.

Das, wo sie gerade hochkantig rausgeflogen waren.

Aber Gott hatte keine Alternative bekannt gemacht. Er hatte keinen anderen Ort genannt, wo man ihn hätte treffen können.

Und das war jetzt die Sehnsucht dieser Leute: Gott treffen zu können, so wie David ihn getroffen hatte.

Aber das ging eben nur in Jerusalem.

Wie auch immer das dann praktisch aussehen konnte. Ohne Tempel. In einer zerstörten Stadt. Die jetzt nicht mehr in Israel lag, sondern in Persien, und die nicht mehr von Juden umgeben war, sondern allen möglichen bunt gemischten Nationen.

Aber diese Hoffnung, dass Gott möglicherweise doch irgendwie ...

Dass Gott ihre Reue und ihre Einsicht zur Kenntnis nahm und ihnen vielleicht doch eine neue Chance gab.

Wenn man Gott wirklich liebte, dann war Jerusalem das A und O. Dann ging es nicht ohne.

Wenn man Gott wirklich liebt, dann ist Gemeinde das A und O. Der einzige Ort, wo man Gott begegnen kann. Es geht nun mal nicht ohne.

Psalm 137,7-9

7 Gedenke, HERR, den Söhnen Edom den Tag Jerusalems, die da sprachen: Legt bloß, legt bloß — bis auf ihren Grund!

8 Tochter Babel, du Verwüsterin! Glückliche, der dir vergilt dein Tun, das du uns angetan hast.

9 Glückliche, der deine Kinder ergreift und sie am Felsen zerschmettert!

Hoppala, hat der einen Zorn gehabt!

Der humanistisch und demokratisch gesinnte Christ wendet sich angewidert ab.

Braucht er aber nicht.

Denn wenn hier die kleinen Kinder an die Wand geklatscht werden, dann geht es darum, die Vermehrung der Gottlosigkeit zu verhindern.

Es geht nicht um die Iraker, die früher Babylonier hießen.

Sondern Babylon war seit dem Bau des Turms Symbol für die antigöttliche Macht. Bis weit in die Offenbarung hinein, wo die Hure Babylon noch immer ihr Unwesen treibt.

Und eine antigöttliche Macht kann man nicht tolerieren.

Schon gar nicht, wenn diese antigöttliche Macht die Gemeinde zerstört hat.

Beseitigung von Feinden

Es gibt prinzipiell zwei Arten, Feinde zu beseitigen:

1. Man macht sie zu Freunden, zieht sie also auf die eigene Seite.
2. Man vernichtet sie so, dass sie nie wieder aufmucken.

Die erste Methode stand aber den Israeliten nicht zur Verfügung. Eine Bekehrung der Babylonier zum lebendigen Gott war noch nicht vorgesehen.

Das heißt aber andersherum, dass auch Gnade für die Babylonier noch nicht vorgesehen war.

Man konnte den Babyloniern noch nicht ihre Sünden vergeben, selbst wenn die Babylonier ihre Sünden bereuten.

Wenn aber die Gnade wegfiel, blieb nur noch die göttliche Gerechtigkeit.

Und darum gibt es hier gleich zwei Seligpreisungen: Zweimal „Glücklich wer kräftig draufhaut“.

Derjenige steht nämlich im Dienst der Gerechtigkeit Gottes. Der tut tatsächlich den Willen

Gottes.

Babylon heute

Wenn wir heute die Kinder der Hure Babylon an die Wand klatschen sollen, dann gibt uns die Bibel ja dankenswerter Weise jede Menge Hinweise, wie diese Kinder heißen.

Gut, wir könnten es auch so wissen.

Denn Babylon ist das, was die Gemeinde zerstört.

Das war in diesem Psalm die Schuld Babylons: Dass sie das Ende der Gemeinde herbeigeführt hatten.

Dass sie Gott und die Gläubigen getrennt hatten.

Wobei es egal ist, ob die Gläubigen nicht mehr bei Gott sein konnten oder Gott nicht mehr bei seinen Auserwählten sein konnte.

Das kommt letztlich aufs selbe raus: Ob Gott den Abgang macht, oder ob die sogenannten Gläubigen den Abgang machen.

Und das Problem ist nach wie vor das Gleiche: Die Gemeinde wird zerstört, wenn Babylon in die Gemeinde einmarschiert.

Nicht die Existenz

Man kann die Existenz von Babylon nicht verhindern.

Und solange wie der Teufel sich in der Politik rumtreibt oder in der Wirtschaft oder im sogenannten Fortschritt, da kann man ihn machen lassen, denn man wird ihn aus seinem eigenen Land nicht vertreiben können.

Aber wenn Babylon in die Gemeinde einmarschiert, dann darf man nicht „bitte“ sagen. Dann muss alle die kleinen Babys, die Babylon gebiert, an die Wand klatschen.

Und Paulus hat uns ja eine Liste gegeben, auf der die Namen dieser Kinder stehen: Gal 5,19-21

19 Offenbar aber sind die Werke des Fleisches; es sind: Unzucht, Unreinheit, Ausschweifung,

20 Götzendienst, Zauberei, Feindschaften, Streit, Eifersucht, Zornausbrüche, Selbstsüchteleien, Zwistigkeiten, Parteiungen,

21 Neidereien, Trinkgelage, Völlereien und dergleichen. Von diesen sage ich euch im Voraus, so wie ich vorher sagte, dass die, die so etwas tun, das Reich Gottes nicht erben werden.

Wenn also die Zwillinge Neid und Eifersucht sich in der Gemeinde breitmachen, dann darf man sie nicht freundlich bitten, ob sie nicht vielleicht zur CDU gehen wollen oder wohin auch immer.

Sondern muss denen rigoros den Hals umdrehen.

Und wenn der Teufel seinen süßen kleinen Fratz namens „Streit“ in der Gemeinde seine Faxen machen lässt, dann muss man den Streit so behandeln, dass das Blut spritzt und der nie wieder aufsteht.

Und all die anderen lieben Kleinen, die Paulus da nennt, sind auf gleiche Weise zu behandeln, und zwar möglichst, bevor sie groß werden.

Die liebe Verwandtschaft

Und diese Maßnahmen gelten laut diesem Psalm nicht nur für die fremden Babylonier.

Sie gelten auch für die liebe Verwandtschaft.

Die Edomiter waren ein sogenanntes Brudervolk für Israel, wobei sie eigentlich ein Cousinvolk waren.

Denn die 12 Söhne Jakobs, aus denen Israel entstand, und die Kinder von Esau, aus denen das Volk der Edomiter entstand, waren Cousins.

Aber wir wollen nicht kleinlich sein.

Auf jeden Fall ist es ein großer Irrtum, wenn man glaubt, die großen Volkskirchen seien den kleinen, tiefgläubigen Gemeinden wohlgesonnen.

Natürlich werden die Volkskirchen nicht öffentlich sehr laut zu diesem Thema.

Wer die religiöse Toleranz mit den Moslems predigt, kann schlecht die Intoleranz gegenüber christusgläubigen Gemeinden verkünden.

Aber es schlicht eine Lüge, zu behaupten, die Volkskirchen wollen letztlich das Gleiche wie wir.

Wobei den Volkskirchen natürlich daran gelegen ist, dass wir das glauben sollen.

Der Teufel hatte noch nie ein Interesse daran, dass die Gläubigen ihre wahren Gegner erkennen.

Und zur Zeit werden die Volkskirchen wenig gegen die kleinen Gemeinden unternehmen. Die Edomiter haben auch nicht an vorderster Front gegen die Israeliten gekämpft. Aber als jemand kam, der die Gemeinde auseinander nahm, haben sie heftig applaudiert.

Und die Volkskirchen werden sicher nicht weinen, wenn die kleinen Gemeinden untergehen.

Der große Zorn

Der Autor dieses Psalms hat einen heftigen Zorn gehabt gegen diejenigen, die die Gemeinden kaputt machen.

Und da hat er völlig recht.

Und da ist er endlich mal auf Gottes Seite.

Denn Gott hat ebenfalls einen glühenden Zorn gegen alles und jedes, das seiner Gemeinde schaden will.

Das, was die Propheten damals alles gegen die Feinde des Gottesvolkes verkündet haben – und das geht bei Jesaja, Jeremia und Hesekiel ja seitenweise – das gilt heute noch genauso.

Nur dass die Feinde des Gottesvolkes und die Saboteure der Gemeinde nicht mehr Babylonier

oder Edomiter heißen.

Aber wenn Gott Ananias und Saphira, die die Gemeinde belogen haben, gnadenlos beseitigt, dann kann man sich ausrechnen, was Gott für Absichten hegt gegen was auch immer die Gemeinde von Gott trennen will.

Zusammenfassung ganzer Psalm

Aufs ganze gesehen haben wir hier einen Psalm, wo jemand, der einmal das Angebot von Gemeinde hatte, es erst zu würdigen weiß, als das Angebot nicht mehr bestand.

Jetzt, nachdem er verstanden hat, dass „Gemeinde“ sich über die Gegenwart Gottes definiert, liebt er die Gemeinde über alles.

Jetzt, wo er Gott liebt, ist Gott in seiner intensivsten Form nicht mehr da.

Und ein bisschen Hoffnung hat der Schreiber, denn nicht nur der Tempel war Ort der Gegenwart Gottes, sondern auch die Stadt Jerusalem an sich entsprach der Stelle, von der Gott gesagt hat, dass er dort seinen Namen niederlegen wird. Und vielleicht würde Gott es ja doch irgendwie möglich machen, dass man ihn dort wieder treffen konnte

Warum der Psalm in der Bibel steht

Und der Psalm steht in der Bibel, damit die, die heute das Angebot von Gemeinde haben, nicht so leichtfertig damit umgehen wie die Menschen in Jerusalem damals.

Dass man es nicht darauf anlegt, dass Gott entweder keine Lust mehr hat, oder dass Gott es bei so viel Unheiligkeit und so wenig Gehorsam einfach nicht mehr aushält.

Der Psalm steht in der Bibel drin, damit man versteht, was man verlieren würde, bevor man es verliert.